



TANSANIA, SELOUS

WIE ZERSTÖRT MAN DAS GRÖSSTE NATURSCHUTZGEBIET AFRIKAS?

Text: Rolf D. Baldus | Fotos: Archiv Baldus

Das Selous-Wildreservat war mit über 50 000 Quadratkilometern Afrikas größtes Naturschutzgebiet. Seit 1982 bei der UNESCO als Natur-Welterbestätte anerkannt, gehörte es zu den wichtigsten Naturdenkmälern der Erde. In Afrika war es eines der führenden Jagdgebiete.

Trotz aller wirtschaftlichen Probleme haben Tansanias Regierungen den Schutz der Natur immer hochgehalten, obgleich es in der Praxis häufig haperte und die Wilderei oft ausuferte. Der Selous diente vor allem als Rückzugsgebiet für Elefanten. Wichtigste Einnahmequelle war die Jagd. Auch der Fototourismus expandierte in den vergangenen 25 Jahren. Ihm war der Norden des Reservats bis zum Rufiji-Fluss vorbehalten. Drei Viertel des Reservats wurden nachhaltig bejagt.

Präsident Kikwete erlaubte 2012 den Bau einer Uranmine im Südwesten des Reservats. Eigentlich geht das gar nicht in einer UN-Welterbestätte. Man versprach aber, das sei das letzte Großprojekt im Selous, und das UNESCO-Welterbekomitee schluckte

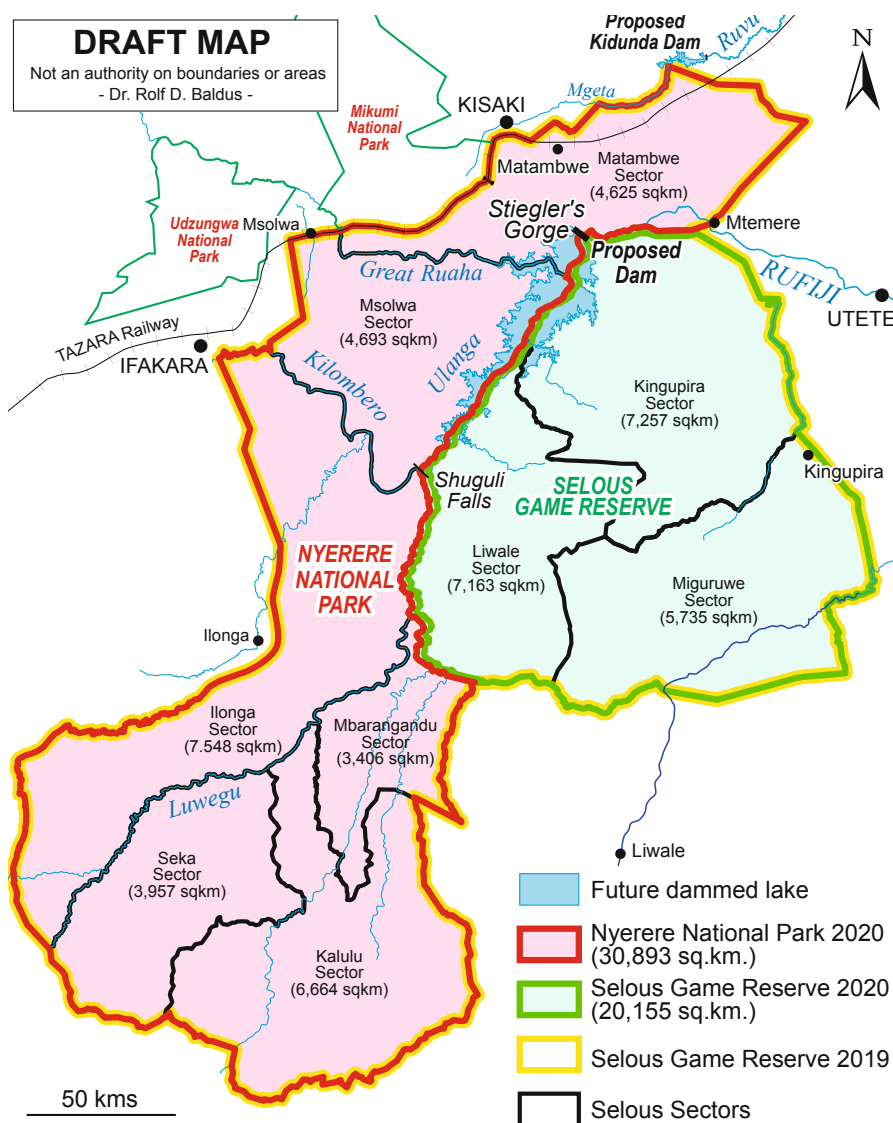
die Kröte. Seit 2015 ist Präsident Magufuli im Amt. Er mutiert immer mehr zum Diktator und Staatssozialisten. Menschenrechte wie Wirtschaft sind im Steilflug nach unten. Als ehemaliger Minister für Straßen und Infrastruktur liebt er Großprojekte und hat für die Natur nichts übrig.

Ein Mega-Staudamm in der Wildnis

Ohne seriöse Prüfung der Umweltwirkungen, der Wirtschaftlichkeit oder der Finanzierbarkeit, lässt er von ägyptischen und chinesischen Baufirmen für geschätzt 10 Milliarden Euro einen Mega-Staudamm mit Kraftwerk an der Stieglers Schlucht am Rufiji im Herzen des Selous errichten. Mit dem Strom will er Tansania industrialisieren. Ob das klappt ist fraglich. Was klappt, das ist die großflächige Zerstörung des Wildschutzgebiets. Allein der Stausee wird 1 200 Quadratkilometer (fünfmal so groß wie der Nationalpark Bayern) überfluten, darunter einige der schönsten und wertvollsten Gegen-

Links: Der Rufiji:
Herrlich wie am ersten Tag.

Tansania hält bislang alle neuen geographischen Informationen zum Reservat und dem Nationalpark unter Verschluss. Diese privat gefertigte Karte kann nur als Übersicht zu den neuen Grenzverläufen und den Stauseen dienen.



den des Reservats. Die Großbaustelle im Selous zerstört gerade einen der letzten Lebensräume des Spitzmaulnashorns in Tansania.

Von der nachhaltigen Jagd hält der Präsident nichts. Er verbrachte eine Nacht im Selous in der VIP-Suite mit Klimaanlage, Satelliten-TV und Jacuzzi einer meist besucherlosen Lodge. Als er hörte, die Suite koste 2.000 Dollar pro Nacht, rechnete er das schnell auf 365 Tage und alle Touristenunterkünfte im Selous hoch. Verglichen damit, meinte er, bringe die Jagd finanziell nichts ein. Von dieser Milchmädchenrechnung berichten jedenfalls Tansanier, die dabei waren.

Der Selous wird geteilt

Jagdgebiete im ganzen Land wurden für Landwirtschaft freigegeben, andere zu (defizitären) Nationalparks erklärt. Für den Selous beschloss Magufuli die Aufteilung. Er sucht den falschen Eindruck zu erwecken, dies diene dem Naturschutz. Der westliche und südliche Teil mit ca. 31 000 Quadratkilometer wird Nationalpark. Nur im kleineren, östlichen Teil (ca. 20 000 Quadratkilometer) wird in Zukunft noch gejagt. Die Aufteilung erfolgte willkürlich am grünen Tisch. Die gesetzlich vorgeschriebenen Prüfungsverfahren zur Einrichtung eines Nationalparks wurden nicht eingehalten.

Große Teile des neuen Parks konnten zwar nachhaltig bejagt werden, sind aber völlig ungeeignet für Fototourismus (wenig Wild, nicht attraktiv für Touristen, zu lange Regenzeit und zu heiß, Malaria, zu abgelegen und deshalb teure Logistik). Sie werden jetzt zum Zuschussgebiet für die Nationalparkverwaltung TANAPA, während gleichzeitig die Jagdverwaltung Einnahmen in Millionenhöhe verliert. Die Abgesandten der TANAPA haben inzwischen damit begonnen, den Eigentümern der derzeit besucherlosen Touristencamps die Pacht zu erhöhen und dies mit Druck und Drohungen gegen bestehende Verträge durchzusetzen. Denn nur drei Nationalparks im Lande erwirtschaften überhaupt Überschüsse. Alle anderen machen Verluste und werden quersubventioniert. Am meisten wird mit dem Kilimandscharo verdient. Ohne den hochpreisigen Bergsteigerverkehr hätte TANAPA schon längst Konkurs anmelden müssen.

Zu allem Überfluss hat die Regierung angesichts leerer Kassen entschieden, dass die bisher autonomen Naturschutzverwaltungen TANAPA, Ngorongoro und die Tanzania Wildlife Authority (Jagdverwaltung) alle Einnahmen abführen müssen. Sie bekommen stattdessen Staatszuschüsse. Auf deren Höhe haben sie keinen Einfluss. Dieses System gab es vor Jahrzehnten schon einmal. Es hatte eine ausgeprägte Unterfinanzierung der Naturschutzgebiete



Die Baustelle des Nyerere-Staudamms an der „Stieglers Schlucht“ im November 2020.

zur Folge und ermöglichte damit die massive Wilderei, die 1987 zum Engagement der Bundesrepublik Deutschland mit dem „Selous Conservation Programme“ geführt hat.

Die Jagdeinnahmen in Tansania sind in den vergangenen Jahren ohnehin um über die Hälfte gefallen. Dafür gab es mehrere Gründe: Missmanagement der Jagdverwaltung, überzogene staatliche Abgaben und Gebühren, mehrere gescheiterte Auktionen zur Vergabe ungenutzter Jagdblocks, ein Trophäenimportverbot der Regierungen Obama und Trump in den USA und jetzt Corona.

Die Wildnis wird zerstückelt

Inzwischen wird bekannt, dass es bei Staudamm und Bergbau nicht bleiben soll. Ein umfangreiches Programm zum Bau von Durchgangsstraßen ist geplant. Teilweise hat Präsident Magufuli das im zurückliegenden Wahlkampf auch öffentlich angekündigt. Es wird offensichtlich, dass eines der letzten weitgehend unberührten Wildnisgebiete Afrikas jetzt Schritt für Schritt erschlossen und zerstückelt wird. Die Jagd hat bisher die Natur erhalten. Ihr ökologischer Fußabdruck war gering. Der Nationalpark hat hingegen Infrastruktur, Hotelbauten und ein Straßennetz zur Folge. Die Straßen

nutzen dann nicht nur Touristen, sondern auch Holzkohlen-LKWs, Wilderer und der Durchgangsverkehr.

Die Bundesrepublik Deutschland hatte zwischen 1987 und 2003 zusammen mit den tansanischen Partnern den Selous rehabilitiert. Finanziell wurde er auf eigene Füße gestellt. Die Elefantenzahlen stiegen in diesem Zeitraum wieder von 30 000 auf über 70 000. Eine der wichtigsten Errungenschaften war die Einführung eines Systems der Eigenfinanzierung. Der Selous durfte die Hälfte seiner Einnahmen einbehalten und für die laufenden Kosten und Investment nutzen. Das waren Mitte der 90er Jahre drei Millionen Dollar, 90 % davon aus der Jagd.

Nach Ende des Projekts brach die tansanische Regierung jedoch alle Vereinbarungen zur Eigenfinanzierung des Reservats. Mit staatlichem Wegsehen und aktiver Beteiligung hoher Politiker und Beamter räumten Wilderer dann unter den Elefanten auf. Ihre Zahl fiel von über 70 000 (2005) auf 13 000 im Jahre 2013. Wert des geplünderten Elfenbeins: über 100 Millionen Euro.

Deutschland entschied danach, erneut den Karren aus dem Dreck zu ziehen. 18 Millionen Euro wurden aus dem Entwicklungshilfahaushalt bereitgestellt. Das Bürokratiemonster „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ brauchte dann allerdings über vier Jahre, um das



Franz Stiegler in seinem Lager am Rufiji, 1907.
Foto: Günter Kraus

INGENIEUR UND GROSSWILDJÄGER: WER WAR FRANZ STIEGLER?

Text: Rolf D. Baldus
und Günter Kraus

Ein Staudamm und ein Kraftwerk werden an der „Stiegler's Gorge“ gebaut. Auf Deutsch heißt sie „Stieglers Schlucht“. Während der deutschen Kolonialzeit benutzte man die Bezeichnung „Pangani Schnellen“. Auf mehreren Kilometern zwängt sich hier der gewaltige Rufiji über Stromschnellen durch eine enge Schlucht. Wer eigentlich der Namensgeber war, lag bisher im Dunklen. Er sei Schweizer Ingenieur gewesen, hieß es. Andere Quellen sprachen von einem Deutschen. Der habe zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts im Auftrag der deutschen Kolonialverwaltung die Möglichkeiten einer Brücke über die Schlucht prüfen sollen und sei schließlich auf der Jagd von einem Elefanten getötet worden.

Eine Recherche mit Hilfe von Nachfahren des Ingenieurs brachte Einzelheiten ans Licht. Franz Stiegler wurde am Ammersee in Bayern geboren, wahrscheinlich kurz nach 1877 in Dießen. Sein Vater Franz war Baumeister, und der Sohn wurde Tiefbau-Ingenieur. Er wanderte als junger Mann nach Deutsch-Ostafrika aus. Dort wurde er Leiter einer Expedition zur Erforschung des Rufiji-Flusses. Stiegler und deutsche sowie einheimische Mitarbeiter marschierten über Monate den breiten Fluss entlang. Sie lebten in Zelten und führten trigonometrische Messungen und ähnliche Tätigkeiten durch. Es ging dabei um Fragen der Hydrologie, der Schiffbarkeit und der allgemeinen Landeskunde. Am 27. August 1908 wurde in Hamburg ein Raddampfer verladen, der den Unterlauf des Rufiji befahren sollte.

Am Flussufer gab es das eine oder andere kleine Dorf, vor allem aber viel Wild. Stiegler berichtet in einer Karte an seine Schwester Mona zu Hause, dass in der Nähe der „Pangani-Schnellen“, die später nach ihm benannt werden sollten, ein Löwe das Lager angegriffen habe. Ein Afrikaner wurde dabei ernsthaft am Kopf verletzt.

Stiegler stammte aus einer Jägerfamilie. Dem Amtlichen Anzeiger für Deutsch-Ostafrika kann man entnehmen, dass er auch in der Kolonie in den Jahren 1906 bis 1908 einen Jagdschein löste. Am 17. Februar 1908 lagerte er am Mbereza-Berg im späteren Selous-Wildreservat. Seine schwarzen Begleiter berichteten, dass er auf Jagd ging und einen Elefanten anschweißte. Bei der Verfolgung der kleinen Herde passierte ihm das Missgeschick, einen weiteren Elefanten anzuschweißen. Danach musste er zum Lager zurück, um Munition zu holen. Angeblich verfolgte ihn einer der kranken Dickhäuter zum Lager. Das ist unwahrscheinlich, aber solche Berichte sind notorisch unzuverlässig, nicht nur in Afrika. Jedenfalls ging Stiegler ihm mit drei Afrikanern entgegen. In der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung vom 11. April 1908 heißt es dann weiter: „Der Elefant ... griff sofort an und schleuderte einen Schwarzen zur Seite. Stiegler sprang auch zur Seite, wahrscheinlich aber nicht rechtzeitig genug, denn er wurde von dem Elefanten gepackt und in die Luft geschleudert. Der Tod trat sofort ein.“ Der Elefant sei vor Ort geblieben und niemand habe sich bis zum Abend an die Stelle herangewagt. „Die Leiche wurde am nächsten Morgen nach dem Dorf Lugongeka's gebracht und dort beerdigt.“

Er sei das „Vorbild eines vornehmen und gerechten Vorgesetzten“ gewesen, schrieb sein Mitarbeiter, der Vermessungstechniker Pelz, später in einer Traueranzeige.

Stieglers Todesort liegt rund 100 Kilometer von der später nach ihm benannten Schlucht entfernt. Es bleibt ein Rätsel, wer sie nach ihm benannt hat und wann.



Mit dem Bau des Staudamms riskiert Tansania den Entzug des Welterbe-Titels.

Mini-Projekt erst einmal zu planen. Inzwischen läuft es – oder auch nicht.

Ein deutsches Hilfsprojekt – hilflos und mit wenig Wirkung

Die tansanische Regierung zeigt keine Bereitschaft zur Kooperation. Sowohl dem Projektpersonal als auch Bundestagsabgeordneten wurde zeitweise der Zutritt zum Reservat untersagt. Im Bundestag debattierte man das Entwicklungshilfeprojekt und sprach Bedenken angesichts des Staudamms und des Bergbaus aus. Der von Deutschland bezahlte Projektmanager warf Anfang des Jahres entnervt das Handtuch: keine Kooperation, keine Ergebnisse. In zwei Jahren war es ihm noch nicht einmal gelungen, sein Projektfahrzeug aus dem Zoll zu holen. Da steht es noch heute und wird möglicherweise bald versteigert.

Nichtregierungsorganisationen, die mit deutschen Entwicklungshilfegeldern im Reservat tätig sind, geht es ähnlich. Deutsch-

land hat vor über einem halben Jahr die Namen neuer Projektleiter nach Dodoma an die tansanische Regierung zur Auswahl geschickt. Bis heute kam keine Antwort.

Die Fachleute internationaler Organisationen fragen sich, warum Deutschland mit Nibelungentreue Magufulis Regierung im Selous weiter finanziell unterstützt, obgleich diese gar nicht an solcher Hilfe interessiert zu sein scheint und massive Entscheidungen trifft, die eklatant im Widerspruch zu den Zielen des Projektes stehen. Deutschland wird öffentlich geradezu erniedrigt. Doch in der Entwicklungshilfe will man „Mittelabfluss“. Wer das Geld nicht ausgeben kann, gilt als Versager. Die Diplomaten des Auswärtigen Amtes wollen nicht die Schmach eines Projektabbruchs riskieren und das außenpolitisch zunehmend schwierige, wenn nicht gar schlechte Verhältnis zu Tansania weiter belasten. Naturschützer wie die von der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt meinen, es sei besser, präsent zu sein und vielleicht noch ein bisschen Einfluss zu ha-

ben, als ganz vor der verschlossenen Tür zu stehen. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Wird der Welterbe-Titel entzogen?

Das Welterbe-Komitee hat schon vor einiger Zeit den Selous zum „WeltNaturerbe in Gefahr“ erklärt. Auf der nächsten Generalversammlung des Komitees steht die Entscheidung an, dem Selous den Status ganz abzuerkennen. Nach der Satzung ist das unabweisbar, aber bei Mehrheitsentscheidungen der Staatengemeinschaft kann alles passieren. Wegen der Pandemie ist die anstehende Weltkonferenz jedoch abgesagt worden. Wann sie stattfinden wird, ist offen.

Die Kreditanstalt für Wiederaufbau hat damit noch einmal Glück gehabt und einen Aufschub bekommen. Denn im Vertrag mit der tansanischen Regierung ist verankert, dass die Deutschen das Projekt abbrechen, wenn der Selous den Status als WeltNaturerbe verliert. ■